

Fachbegriffe Barock

Humanismus und Renaissance: Das ausgehende Mittelalter war geprägt vom Zerfall des Rittertums und dem Erstarken des Bürgertums in den Städten. Zunehmend erfasste nun die Menschen die Sehnsucht nach geistiger und religiöser Erneuerung. Gelehrte, die nach der Eroberung durch die Türken aus Konstantinopel vertrieben worden waren und sich in Italien niedergelassen hatten, trugen dazu bei, dass man sich wieder stärker der Antike und deren Welt- und Menschenbild zuwanderte (Renaissance). Das führte zu einer stärkeren Diesseitsorientierung. Damit rückte nun auch der Mensch in den Mittelpunkt, der sich als Herr der Welt fühlte. Nicht die Religion, sondern die Gestaltungskraft des Menschen spielte nun eine Rolle (Humanismus). Es ging deshalb auch nicht mehr darum, das irdische Dasein zu überwinden, sondern es zu gestalten. Die Erfindung des Buchdrucks trug dazu bei, die neuen Ideen zu verbreiten. Diese Entwicklung setzte jedoch der Dreißigjährige Krieg in Deutschland ein Ende: Der Mensch wurde sich seiner Hinfälligkeit wieder bewusst und suchte seelischen Trost und Schutz in der Religion

Sprechende Namen in literarischen Werken

Oft verwenden Schriftsteller sprechende Namen für wichtige Figuren ihrer Werke. Damit sollen bestimmte Eigenschaften oder Ansprüche deutlich gemacht werden. Solche sprechenden Namen sind als Stilmittel der Metapher verwandt.

Möglichkeiten und Grenzen der biografischen Methode

Ein Werk wird bei der Interpretation auch immer in Bezug zur Biografie des Autors gesetzt. Damit können Themen, die den Autor beschäftigten, deutlich werden. Andere Zugänge zum Werk dürfen aber nicht ausgeklammert werden, denn ein rein biografisches Vorgehen verführt zu Rückschlüssen auf den Dichter, die nicht immer zulässig sind. Das Werk ist ein in sich geschlossenes Kunstprodukt, das nicht einfach die Realität abbildet.

Der poeta doctus

Als poeta doctus bezeichnet man seit der Antike einen Schriftsteller, der sowohl die Literatur seiner Zeit als auch die der Vergangenheit kennt und seine gebildeten Leser durch seine Belesenheit und seine rhetorischen und poetischen Kenntnisse beeindruckt. Er beherrscht die jeweils gültigen Regeln der Poetik und Rhetorik, was jedoch nicht bedeutet, dass er sie sklavisch anwendet. Ihm bleibt ein begrenztes Maß an künstlerischem Freiraum, den er bei entsprechender Begabung zu nutzen weiß. Die Vorstellung vom poeta doctus steht im Gegensatz zu der des poeta vates, der sein Werk aus göttlicher Inspiration herausschafft, und der des Genies, das aus der Kraft der eigenen Subjektivität heraus künstlerisch tätig ist. Das Bild vom poeta doctus begegnet und z.B. im Barock, das des Genies im Sturm und Drang und das vom poeta vates in der Romantik.

Das Sonett

Beim Sonett (lat. Sonare=tönen) handelt es sich um eine aus 14 Versen bestehende Gedichtform, die in zwei Quartette und zwei Terzette gegliedert ist. Diesem äußeren Aufbau des Sonetts entspricht die strenge gedankliche und syntaktische Struktur: Die Quartette stellen in These und Antithese die meist sehr anspruchsvollen Aussagen des Gedichts über

Liebe, Schicksal, Geschichte und Politik, vor allem aber über Tod und Religion dar. Die Terzette konzentrieren diese Themen und führen die Gegensätze zu einer Bilanz, einer Synthese. Das Sonett ist somit auf das pointierte Ende hin angelegt; es besitzt dadurch eine sog. Klimax- oder Finalstruktur. Antithetik ist das vorherrschende Grundprinzip der Barockliteratur. Leitmotive sind: Diesseits und Jenseits, Spiel und Ernst, Schein und Sein, leidenschaftliche Lebensgier (*carpe diem*= Nutze den Tag) und quälendes Todesbewusstsein (*memento mori*= denke daran, dass du sterblich bist!), Wollust und Tugend, Erotik und Askese, irdische *vantias* (=Eitelkeit) und himmlische Seligkeit in Gott. Typisch für das Sonett des 17. Jahrhunderts sind ferner die klare Symmetrie, Parallelismus der Satzglieder und Häufung (Kumulation) der Beispiele (*Exemplara*) Häufig findet im 17. Jh der Alexandriner Verwendung. Er ist ein 12- bis 13-silbiger jambischer Vers mit einer festen Zäsur nach der dritten Hebung. Nicht zufällig dominiert die strenge Sonettform im Zeitalter des Barock, in einer Epoche des Krieges und des Chaos. Das Widersprüchliche und Chaotische des Lebens sollte in strengster dichterischer Form „gebändigt“ und somit gestaltbar werden.

Die Allegorie und die Allegorese

Die Allegorie (gr. *Allegorein*= anders) veranschaulicht in der bildenden Kunst wie auch in der Literatur abstrakte Begriffe durch ein gedanklich fassbares Bild. Z.B. wird „Vergänglichkeit“ durch eine Sanduhr, eine Seifenblase etc. dargestellt, „Jugend“ erscheint als Kind, „das Alter“ als Greis, „der Krieg“ als Mars, „die Liebe“ als Amor etc. Häufig tritt die Allegorie in Form der Personifikation auf, z.B. steht *Justitia* für die Gerechtigkeit, mit Waage und verbundenen Augen, weil sie ohne Ansehen der Person richtet. Unter Allegorese versteht man die Form der Interpretation, die darauf angelegt ist, hinter Dingen und Namen einen verborgenen Sinn aufzudecken

Barocke Rhetorik

Im Zeitalter der Renaissance erfuhr die antike Rhetorik einen Aufschwung, der sich im 17. Jh fortsetzte. In der Nachfolge des bedeutenden römischen Dichter Horaz wurden im Nutzen und der Unterhaltung (*prodesse et delectare*) die eigentlichen Funktionen der Literatur gesehen. Besonders im kirchlichen Bereich wurde seit der Spaltung in ein evangelisches/reformiertes und ein katholisches Bekenntnis die Redekunst in Form der Predigt verstärkt zur Unterweisung der Gläubigen im rechten Glauben eingesetzt. Berühmtester Prediger im Barockzeitalter war Abraham a Sancta Clara. Die Barockpredigt ist gekennzeichnet durch eine blumige, bilderreiche Sprache. Ihre bevorzugten Stilmittel sind Wiederholung bzw. Variation, Häufung, Metapher, Symbol und Allegorie. Eine besondere Rolle spielen eindrucksvolle Beispiele, die den Inhalt der Predigt veranschaulichen und untermauern. Die Verwendung von Stilmitteln der Ironie, Sprichwörtern und volkstümlichen Wendungen trugen zum Unterhaltungswert der Predigten bei.

Sprachwandel und Sprachverfall

Eine lebendige Sprache unterliegt auch immer dem Wandel. Da dieser von den Mitgliedern einer Sprachgemeinschaft meistens nicht wahrgenommen wird, wird er, wenn er ins Bewusstsein dringt, häufig negativ bewertet und als „Sprachverfall“ angesehen. Die negative Bewertung von Sprachwandel beruht jedoch auf falschen Voraussetzungen. Dazu gehört die Vorstellung, dass die Sprache der Gegenwart einen idealen Sprachzustand darstellt. Dabei

wird nicht bedacht, dass Sprachen sich immer im Austausch mit anderen Sprachen entwickeln. So werden neue Dinge aus anderen Ländern häufig mit der Bezeichnung übernommen. Der deutsche Wortschatz aus dem Bereich des Hausbaus geht weitgehend auf das Lateinische zurück. Mit den neuen Dingen (Mauer, Dach, Ziegel) wurden auch die lateinischen Begriffe übernommen und an die Lautlichkeit der eigenen Sprache angepasst. Im Hinblick auf die kommunikative Funktion von Sprache ist jedoch zu bedenken, dass durch einen exzessiven Fremdwortgebrauch möglicherweise ein Teil der Sprachgemeinschaft aus der Kommunikation ausgeschlossen wird.